

---

Martin Weyer-Menkhoff. *Friedrich Christoph Oetinger*. Brockhaus Bildbiographien. Hg. Carsten Peter Thiede. Brockhaus Taschenbuch, 1107. Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus, 1990. 174 S. 64 Abb. DM 15,80.

---

Christoph Friedrich Oetinger (1702-1782) war eine der profiliertesten und kantigsten Gestalten des Schwäbischen Pietismus des 18. Jahrhunderts. Seine Stimme und Nachwirkung ist im württembergischen Altpietismus, besonders in der Gemeinschaft *Hahnscher* Prägung keineswegs verklungen.

Dr. theol. Martin Weyer-Menkhoff hat jahrelang Oetingers Werk und Leben erforscht (*Christus, das Heil der Natur. Entstehung und Systematik der Theologie F.C. Oetingers*. Diss. Göttingen 1990; siehe die Rezension unten). In der gefälligen Bildbiographie von Weyer-Menkhoff werden die fundierten Erkenntnisse einem weiteren Leserkreis zugänglich. Das mit Geschick in den Text gewobene Bildkolorit nimmt den Leser en passant in das 18. Jahrhundert mit.

Oetinger hat eine Selbstbiographie verfaßt und über Jahre ergänzt in der Absicht, die Entwicklung seiner theologisch-wissenschaftlichen Gedankenwelt als Frucht der göttlichen Lebensführung darzustellen (*Genialogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten*, 1762). Biographie und theologisch-philosophische Gedankenwelt im Kontext des spannenden Zeitkolorits in einem Zuge darzustellen, wie es in der Bildbiographie vorzüglich gelungen ist, liegt somit auf der originalen Spur Oetingers.

Was packt den heutigen Leser an dieser widersprüchlich-barocken Persönlichkeit, die der Autor kritisch-offen würdigt? Es ist wohl vornehmlich der unbändige Drang von der Jugend bis ins Alter, die Christusbotschaft auf die Leiblichkeit und Schöpfung rundum zu beziehen. Seinen Zeitgenossen, besonders den Pfarrern und Theologen ruft Oetinger zu: Denk! Fromme Denkfaulheit ist Sünde! Dies führt in die Hölle! Deshalb kann der begabte Tübinger Stiftsabsolvent auch lange nicht in das königliche württembergische Pfarramt. So muß er durch Reisen und Forschungen erst die Philosophie und Wissenschaft seiner Zeit studieren. Die Medizin erlernt Oetinger bis zur Praxis.

Ein Schwäbischer Pulvermüller führt ihn in die theosophische Gedankenwelt *Jakob Böhmes* ein. Dieser teutonische Seher und verfolgte Laientheologe läßt ihn lebenslang nicht los. Mehrere Bücher zeugen davon. Durch Böhme bricht Oetinger mit der aufklärerischen Philosophie von Leibniz-Wolff.

Ebenso leidenschaftlich ist die Suche nach der biblisch-ursprünglichen Gemeinde. Er reist zu den Erweckten. Dabei sind vor allem die Begegnungen mit Herrnhut und Zinzendorf beglückend und befremdend. Die Staatskirche ist eine Hure, durch die Gott aber

unbegreiflicher Weise immer noch das Evangelium verkündigen läßt. Mit welcher Hingabe und Duldung der Bücherzensur war er dann doch noch lange Jahre königlicher Pfarrer, Dekan und Prälat. Als Prälat auch Landschaftsvogt, Unternehmer und Politiker sein zu müssen, verstand er unter seiner *Theologie der Leiblichkeit*.

„*Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes*.“ Dies ist das Grundprogramm seiner Wegführung als *Universalgelehrter, Kirchenmann und Politiker*. Er sucht „letzte“ Begriffe, die das biblische Schöpfungs- und Erlösungsgeschehen eben nicht abstrakt vergeistigen, vielmehr verleblichen. Auch die Hoffnung auf die neue Schöpfung, *die güldene Zeit*, muß in *leiblichen* Begriffen verkündigt werden. So muß auch eine Wissenschaft des Übersinnlichen, eine spekulative *philosophia sacra* gegen die verflachte Aufklärung gewagt werden.

Wer die packende und dabei kritisch-sachlich bleibende Biographie Weyer-Menkoffs liest, sieht deutlich die Anfragen an unsere Zeit: Wie fortschrittlich klingen Oetingers frühe Forderungen nach *interdisziplinären Akademien*. Die Christusbotschaft betrifft alle Facetten der Wirklichkeit. Bei der Gründung der Evangelischen Akademien nach dem Kriege schlug das Herz von *Karl Heim*, der *leiblichen Theologie* Oetingers verpflichtet. Dabei folgt daraus nicht ein ethisches Radikalengagement des Christen. Vielmehr nach Oetinger eine tiefe Freude, daß das herrliche Erlösungswerk des Christus die ganze Schöpfung umfaßt und die Auferstehung der Toten nicht die Weiterexistenz der Seele in einem bloßen Geisterreich bedeutet.

Die gediegenen Forschungen Weyer-Menkoffs erwiesen das Gerücht als unbegründet, Oetinger habe in der Murrhardter Zeit in Wald und Sakristei Geistern gepredigt. „Geisterprediger“ war Oetinger wohl nicht, hingegen hat er sich mit Swedenborg, dem Seher, literarisch und persönlich auseinandergesetzt. Engel und Dämonen gehören zur *leiblichen* Schöpfung. Auch die Bleibstätte und das Schicksal der Toten will in einer *philosophia sacra* bedacht sein. So ist auch hier Oetinger Anstoß für die Gegenwart im Zeichen des *New Age*, solche biblischen Sichtweisen nicht zu verdrängen, vielmehr in ihrem schöpfungstheologischen und endzeitlichen Sinngehalt für heute neu zu bedenken. Oetingers Leben und Werk bleibt ein kräftiger Impuls für Schöpfungsforschung und Interdisziplinäre Theologie in unserer Zeit unter dem Leitwort (Kol 2,3): *In Christus liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen*.

Für solche, die Oetinger weiter studieren wollen, enthält die Biographie neben einem zusammenfassenden Lebenslauf einen Überblick über das breite literarische Werk Oetingers und die Folgeliteratur bis zur Gegenwart. Oetinger will einerseits ganz aus seiner Zeit verstanden sein. Dazu leistet die Biographie die entscheidende Hilfe. Andererseits

bleibt eine *leiblich-ganzheitliche Schöpfungstheologie* Aufgabe jeder Zeit.

Horst H. Beck

---

Martin Weyer-Menkhoff. *Christus, das Heil der Natur: Entstehung und Systematik der Theologie Friedrich Christoph Oetingers*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, 27. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990. 334 S. 1 Abb. DM 98,—.

---

„Die Gabe der Deutlichkeit hat er nicht“, so schrieb Johann Konrad Pfenninger 1781 über den württembergischen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782). Er sollte recht behalten, denn Dunkelheit und Schwerverständlichkeit seiner Schriften begrenzten Zeitgenossen wie Späteren den Zugang. Das dürfte auch der Grund für die allseits zu beobachtende Distanzbereitschaft Oetinger gegenüber sein. Der Pietismus verdächtigte ihn aber spiritistischer Neigungen. Emanuel Hirsch zählte ihn zwar zu „den am meisten eigentümlichen und fesselnden Köpfen seines Zeitalters“, ordnete ihn in seiner *Geschichte der neuern evangelischen Theologie* den ‚frommen Außenseitern‘ zu (Band 4, Nachdruck der 3. Auflage von 1964, Münster, 1984, S. 174). Johannes Herzog dagegen konstatierte in seinem noch immer lesenswerten Lexikonartikel in der *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, daß man „in der Theologie Oetingers keine wesentliche und grundsätzliche Abweichung vom evangelischen Lehrbegriff“ erblicken könne, kritisierte aber gleichzeitig die „Mängel der Kombination von Offenbarungsglauben und Natur-spekulation in seinem System der philosophia sacra“ (Band 14, Leipzig, 1904, S. 338). Diese Meinungsvielfalt belegt nachdrücklich die Berechtigung der vorliegenden Arbeit, die 1985 von der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen wurde. Weyer-Menkhoff gelingt es, sich von einseitigen Vorprägungen zu lösen, indem er sich zunächst ganz auf Oetinger einläßt und erst in einem zweiten Schritt dem das heutige Verständnis von Welt, Leben und Glauben gegenüberstellt. Dabei versteht er „Oetingers dynamische Theologie und Philosophie“ als „Handlungsanweisung für Menschen in der ‚fermentierenden Zeit‘ des Umbruchs in der nahen Erwartung des kommenden Herrn“. Denn „Oetinger ging es um den Grund und die Möglichkeit zuverlässigen, gewissen und zuversichtlichen Lebens, Denkens und Handelns in Alltag und Wissenschaft“ (S. 3). Dies tat er nicht nur als Prediger der Größe und Herrlichkeit Gottes, sondern auch als „Chemiker und Physiker, Philosoph und Pädagoge, Theologe und Philologe, Soziologe ... und Politiker, Mediziner und Alchemist,